

Eröffnung der Ausstellung "50 Jahre Charta der Vertriebenen" am 09.02.2000
Grußwort von Landrat Frithjof Kühn

Es gilt das gesprochene Wort!

Als 1949 hier in unserer Region, in Bonn, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet wurde, sprach der spätere Bundespräsident Theodor Heuss von der "tragischsten und fragwürdigsten Paradoxie" unserer Geschichte, "weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind."

Das Aufatmen über die Befreiung vom Nationalsozialismus und das Ende des Krieges war begleitet von unsäglichem persönlichen Leid, von zerstörten Illusionen, von Angst vor einer ungewissen und unsicheren Zukunft.

Im Rückblick bedeutet das Kriegsende für die einen das Ende eines langen Alptraumes, das den Keim des Neuen und Besseren in sich barg: ein Ende, das zugleich ein Anfang war. Für viele andere war 1945 eine Zwischenstation auf dem Weg zu neuem Leid. Auch das gehört zu dieser tragischen und fragwürdigen Paradoxie.

Millionen Menschen wurden brutal aus ihrer Heimat vertrieben. Sie waren auch nach dem Ende der Kampfhandlungen Opfer des Krieges, Opfer von Hitler und Stalin. Es muss wie Hohn in ihren Ohren klingen, wenn im Potsdamer Protokoll von der "Überführung der deutschen Bevölkerung" die Rede ist, die "in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll." Die Wirklichkeit war grausam und kostete rund einem Sechstel der deutschen Einwohner der Gebiete östlich von Oder und Neiße das Leben. Wir finden hier in dieser Ausstellung erschütternde Dokumente des Grauens.

Deutlich müssen wir aber sagen, dass die Ursache hierfür nicht 1945 zu finden ist. Sie liegt früher, im Anfang des Krieges und im Beginn der Hitlerdiktatur 1933. Die Vertriebenen haben einen besonders hohen Preis für das Unheil gezahlt, das im Namen Deutschlands über Europa und die Welt gekommen war.

An Flucht, Deportation und Vertreibung, an Hass, Gewalt und Unrecht zu erinnern bedeutet aber nicht, der Vergangenheit verhaftet zu bleiben und im Schmerz zu verharren. Die Erinnerung an Schreckliches ruft uns auf, Gräben zu überwinden und Wunden zu heilen, Vergebung zu gewähren und Vergebung zu erbitten, um das bekannte Wort der polnischen Bischöfe aufzugreifen.

Wie schwer eine Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen ist, wie zerstörerisch das Prinzip von Rache und Vergeltung wirkt, haben wir in dem zurückliegenden Jahrhundert, auch nach 1945, immer wieder erfahren. Und auch in unseren Tagen sind wir Zeugen dieses unmenschlichen Teufelskreises, in Tschetschenien, im Kosovo und anderswo.

Mit ihrer Charta vom 5. August 1950 haben die Vertriebenen in die Speichen dieses Rades gegriffen und es angehalten. Die zentrale Botschaft von Stuttgart lautet: "Wir Heimatvertriebenen verzichten

auf Rache und Vergeltung.“ Diese Aussage ist beispielhaft, auch in ihrer Begründung. ”Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“

Wir wissen nur allzu gut, dass dieses Beispiel leider nicht Schule gemacht hat. Wie viel Leid hätte in den letzten 50 Jahren verhindert werden können, wenn man sich an diese Erkenntnis gehalten hätte!

Beispielhaft sind auch die anderen Verpflichtungen, die sich die Heimatvertriebenen auferlegt haben: ”Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, so lautet die zweite Selbstverpflichtung.

Und die dritte Botschaft heißt: ”Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.“

Auf dem verwüsteten Acker ist nicht wieder eine böse Saat aufgegangen sondern er hat neue gute Früchte getragen. Wir haben allen Grund, dafür dankbar zu sein. In Stuttgart wurde vor 50 Jahren ein richtiger, ein zukunftsweisender Weg beschritten.

Das freie und geeinte Europa, auf das die Vertriebenen von Anfang an ihre Hoffnungen setzte, schien lange Zeit unerreichbar fern. Vor zehn Jahren ist der eiserne Vorhang verschwunden. Die deutsche Einheit ist Wirklichkeit geworden. Damit haben sich neue Chancen eröffnet, die Versöhnungsbereitschaft in die Tat umzusetzen. Viele haben diese Chancen ergriffen. Auch wir im Rhein-Sieg-Kreis, vor allem die Stadt Siegburg haben partnerschaftliche Bande nach Polen geknüpft und dies zusammen und mit Unterstützung der alten Bunzlauer.

Gewiss ist noch viel zu tun. Die Aussöhnung ist noch nicht beendet. Die Beziehungen zu unseren osteuropäischen Nachbarn müssen weiter ausgebaut werden. Die Freundschaft mit Frankreich ist wachzuhalten.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben ihre Zukunft in einem freien und geeinten Europa gesehen. Jetzt ist diese Zukunft da. Sie ist uns aber nicht auf dem Silbertablett präsentiert worden, sondern erforderte Standhaftigkeit, Geduld, Beharrungsvermögen und ”harte, unermüdliche Arbeit“. Diese ist auch weiterhin erforderlich, um die Zukunft zu sichern - eine Zukunft, in der das Recht auf Heimat gewährleistet ist, in der Heimat uns nicht absondert, sondern verbindet.

Deswegen dürfen wir nicht vergessen. Wir wollen mit dieser Ausstellung die Erinnerung wach halten: an das Land, das untrennbarer Bestandteil unserer Kultur und Geschichte ist, an die Menschen, die unermesslich gelitten haben und trotzdem den Weg der Versöhnung und des Neuanfangs gegangen sind. Wir sind die Erben dieser Kultur und dieser Geschichte, wir sind auch heute gefordert, die richtigen Lehren aus den Ereignissen damals zu ziehen.